



Bundesdeutscher Arbeitskreis
für Umweltbewusstes Management (B.A.U.M.) e. V. (Hrsg.)

Pioniere der Nachhaltigkeit

25 Jahre B.A.U.M.-Umweltpreis

ISBN 978-3-96238-075-5

144 Seiten, 14,5 x 23,8 cm, 24,- Euro

oekom verlag, München 2018

©oekom verlag 2018

www.oekom.de

Prof. Dr. Claudia Kemfert



B.A.U.M.-Umweltpreis 2011

KATEGORIE Wissenschaft

Ob Politiker, Wissenschaftler, Journalist oder interessierter Laie: Wer sich mit Energie und Klimaschutz beschäftigt, kommt an Prof. Dr. Claudia Kemfert nicht vorbei.

Die Umweltökonomin, Wirtschaftswissenschaftlerin und Politikberaterin gilt als kompetente und zugleich optimistische Stimme, wenn es um die wirtschaftlichen Folgen von nachhaltiger Energiepolitik geht.



Die Energieexpertin

Noch keine Überdosis Klimaschutz

Seit April 2004 leitet Claudia Kemfert die Abteilung Energie, Verkehr, Umwelt am Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung (DIW) in Berlin und ist zugleich Professorin für Energieökonomie und Nachhaltigkeit an der Hertie School of Governance in Berlin. Ihr Interesse an ökologischen und Nachhaltigkeitsthemen hat sich bereits Anfang der 1990er-Jahre in ihrem Studium an der Universität Oldenburg herauskristalliert. Dort hat Claudia Kemfert im Rahmen ihres Studiums der Volkswirtschaftslehre die Funktionsweisen der Energiemärkte studiert. Damals spielten auch zum ersten Mal klimaschädliche Treibhausgase eine Rolle. Die Bewertung der volkswirtschaftlichen Effekte des Klima- und Umweltschutzes kam 1997 während eines Forschungsaufenthalts an der Stanford University dazu.

Heute arbeitet Prof. Dr. Kemfert am DIW an zahlreichen Projekten zu Nachhaltigkeitsthemen. Dabei kann sie auf die Unterstützung von mehr als 20 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern zurückgreifen. Ihre Abteilung erforscht beispielsweise die ökonomischen Potenziale von Biokohle, die Beschäftigungseffekte erneuerbarer Energien, Veränderungen der Energiemärkte in Richtung Nachhaltigkeit oder Möglichkeiten und Auswirkungen einer nachhaltigen Mobilität. Die aktuelle Entwicklung – angefangen von der Finanzkrise bis hin zur Energiewende – zeige deutlich, wie wichtig es sei, die Wirtschafts- und Energiemärkte zu untersuchen, ist die Wissenschaftlerin überzeugt: »Ökonomen haben hier eine bedeutende Aufgabe und auch Verantwortung.«

Die Delmenhorsterin kann auf eine lange Liste von Beiträgen in der Fachpresse, aber auch in Wirtschaftsmagazinen und überregionalen Tageszeitungen verweisen. Sie ist eine gefragte Interviewpartnerin für Presse und Fernsehen. Zum Thema Energiewirtschaft und Klimaschutz hat sie mehrere Sachbücher für ein breites Publikum verfasst. Ihre Fähigkeit, Wissenschaft in eine allgemein verständliche Sprache zu übersetzen, brachte ihr unter anderem 2011 den B.A.U.M.-Umweltpreis ein. Von ihren Wissenschaftskollegen wird das nicht immer goutiert. »Allen Wissenschaftlern, die sich in Deutschland in den Medien äußern, wird mangelnde Wissenschaftlichkeit vorgeworfen«, beklagt Kemfert, »das hat leider die fatale Folge, dass sich noch weniger Fachleute in den Medien äußern wollen – im Übrigen ein allzu deutsches Phänomen. In den USA ist es Pflicht und gehört geradezu zum Geschäft, dass sich die Wissenschaftler regelmäßig öffentlich – auch zu politischen Themen – zu Wort melden.« Auch Politik, Wirtschaft und Fachmedien greifen gerne auf die Expertise der unideologischen Wissenschaftlerin zurück: So ist Claudia Kemfert Mitglied zahlreicher wissenschaftlicher Verbände und Gutachterin für Fachzeitschriften. Sie engagiert sich in den Beiräten mehrerer

wissenschaftlicher Einrichtungen und wirkt als Jurorin zahlreicher Preise. Als Mitglied von Expertenkommissionen berät sie auch die Politik, etwa im Sachverständigenrat für Umweltfragen (SRU), in den sie 2016 berufen wurde. Sie war Beraterin von EU-Kommissionspräsident José Manuel Barroso, Gutachterin des UN-Weltklimarates und ist Mitglied zahlreicher Beiräte. Beruflich ist sie folglich sehr viel unterwegs, die Wochenenden hat sie deshalb fest für das Privatleben reserviert. »Da nehme ich keine Termine wahr, auch wenn das Tagungsorganisations manchmal ärgert.« An freien Tagen hält sie sich gern im Grünen auf, wo sich dann doch manchmal die Wissenschaftlerin in ihr durchsetzt: »Meine besten Einfälle habe ich in der Natur.«

Wenngleich sie sich nun seit über 20 Jahren damit beschäftigt, die nachhaltige Energiewende und den Klimaschutz zu erforschen – an einer Überdosis Klimaschutz leidet Claudia Kemfert noch nicht: »Das Schöne an meinem Beruf ist ja, dass man die Themen immer weiter und intensiver erforschen darf, für die man sich am meisten interessiert.«

Selbstverständlich möchte Claudia Kemfert in Sachen Nachhaltigkeit selbst mit gutem Beispiel vorangehen: »In meinem persönlichen Alltag vermeide ich alles, was meine CO₂-Bilanz unnötig belasten würde: Ich esse vegetarisch, kaufe hauptsächlich regionale Bioprodukte, beziehe Ökostrom, besitze nur energiesparende Elektrogeräte und wohne in einem gedämmten Haus. Ich fahre kein Auto, sondern benutze täglich mein Fahrrad für den Weg zur S-Bahn. Und ich fahre fast ausschließlich Zug. Allein die Langstreckenflüge verhegeln meine Bilanz! Daher neutralisiere ich diese Emissionen, indem ich in Klimaschutzprojekte investiere«, erläutert die Wissenschaftlerin. »Viele denken, dass es besser wäre, überhaupt nicht zu fliegen«, weiß Kemfert, »aber wir müssen die globale Mobilität aufrechterhalten, sonst bricht die Wirtschaft zusammen – und das können wir nicht wollen! Durch die gezielten Spenden in Klimaschutzprojekte werden neue Investitionen gesichert, die es sonst so nicht gegeben hätte, etwa in neue Biomasseanlagen in Indonesien.« Wichtig sei aber, schränkt sie ein, dass man nur in zertifizierte und international anerkannte Projekte investiert, die mit dem Goldstandard ausgezeichnet wurden – wie über die Organisation Atmosfair.

Mit den Klimaschutzmaßnahmen ihres Instituts, dem DIW, ist sie bisher allerdings noch nicht zufrieden. »Dort habe ich leider nur für die Einführung energiesparender Bewegungsmelder sorgen können«, berichtet sie, »weder beim Dienstwagen noch beim nachhaltigen Umgang mit Ressourcen und Dienstreisen habe ich mich bisher dauerhaft durchsetzen können.« Sie würde sich daher umso mehr freuen, wenn der öffentliche Dienst viel mehr direkte und vor allem erleichterte Umsetzungsmöglichkeiten für eine umweltfreundliche Beschaffung bieten würde. Beispielsweise lautet die Vorgabe an ihrem Institut, beim Dienstwagen die ökonomisch effizientesten Fahrzeuge einzusetzen und nicht die ökologischsten. Ein Elektroauto sei angeblich zu kostspielig, aber

auch Erdgasfahrzeuge oder Hybridfahrzeuge seien nicht wirtschaftlich genug. In einigen Bereichen seien aber die ersten Fortschritte festzustellen: bei dem Einsparen von Papier, dem Catering oder auch dem Energieverbrauch. »Es zahlt sich aus, wenn man in puncto Nachhaltigkeit keine Abstriche macht!«

Prof. Dr. Claudia Kemfert

1968 geboren in Delmenhorst

1988–1998 Studium der Wirtschaftswissenschaften an den Universitäten Bielefeld und Oldenburg (Promotion 1998) sowie Stanford

1998 Forschungsaufenthalt an der Fondazione Eni Enrico Mattei (FEEM) in Mailand

1999/2000 Leiterin der Forschernachwuchsgruppe am Institut für rationelle Energieanwendung der Universität Stuttgart

1999–2004 Gastprofessorin an den Universitäten von Siena, Moskau und St. Petersburg

2000–2004 Juniorprofessorin und Leitung einer Forschernachwuchsgruppe an der Universität Oldenburg

Seit 2004 Leiterin Abteilung Energie, Verkehr, Umwelt am Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung (DIW); Professorin für Energieökonomie und Nachhaltigkeit

an der Hertie School of Governance Berlin

2011 Auszeichnung mit der Urania-Medaille

2011 Auszeichnung mit dem B.A.U.M.-Umweltpreis in der Kategorie Wissenschaft

2016 Auszeichnung mit dem Deutschen Solarpreis

2016 Auszeichnung mit Adam-Smith-Preis für marktwirtschaftliche Umweltpolitik

Seit 2016 Mitglied im Vorstand der

deutschen Gesellschaft des Club of Rome

Seit 2016 Mitglied im Sachverständigenrat für Umweltfragen (SRU)

Prof. Dr. Peter Heck



B.A.U.M.-Umweltpreis 2005

KATEGORIE Wissenschaft

Große Energie- und Stoffströme, verknüpft mit umweltschädlichen Emissionen, sind für Professor Heck ein Zeichen von Ineffizienz und somit nicht nur ökologisch, sondern auch wirtschaftlich fatal. Nahezu unermüdlich berät der B.A.U.M.-Umweltpreisträger daher Kommunen und Unternehmen dabei, Energie und Materialien zu sparen, ihre eigene Energieversorgung aufzubauen und so die Wertschöpfung vor Ort zu fördern.



Der Stoffstrommanager

Alle Energie für nachhaltige Wertschöpfung in Kommunen und Unternehmen

Zwölf Jahre lang war Prof. Dr. Peter Heck in Kommunen tätig, schwerpunktmäßig als Umwelt- und Energieberater. Dort fielen dem promovierten (Bio-)Geografen die hohen Durchsätze von Stoffen und Energie auf, die sehr ineffizient gemanagt wurden – verbunden mit hohen Kosten und mit einer sehr geringen Wertschöpfung für die kommunalen und lokalen Akteure. Ein Zustand, den Prof. Heck nicht akzeptieren wollte.

Als er 1999 als Professor an den Umwelt-Campus Birkenfeld (Hochschule Trier) gerufen wurde, erhielt er die Möglichkeit, sich auch angewandt-wissenschaftlich mit dieser Aufgabe zu beschäftigen.

1994 hatte sich die Enquete-Kommission »Schutz des Menschen und der Umwelt« der Bundesregierung des Themas bereits angenommen. Deren Ergebnisse zum Bereich Stoffströme machte sich der junge Professor zu eigen, ergänzte sie um mikroökonomische, konkrete Handlungsansätze und entwickelte daraus ein eigenes Tool für angewandtes Stoffstrommanagement. Es dient dazu, Stoffströme zu analysieren und zu managen – mit dem Ziel, eine echte Kreislaufwirtschaft aufzubauen, die mit möglichst wenig Emissionen auskommt, »da Emissionen schlichtweg nur Kosten produzieren und Innovationen verhindern«, wie Heck sagt. »Wir wollen, dass Investitionen vor Ort möglichst viele Werte schaffen, anders als heute, wo mit großen Ausgaben Werte vernichtet werden.«

Allein über das 2001 von ihm (mit-)gegründete und mittlerweile weltweit aktive Institut für angewandtes Stoffstrommanagement (IfaS) hat Heck in Hunderten Projekten die erheblichen Wertschöpfungspotenziale nachweisen können, die sich aus dem Ausbau der erneuerbaren Energien, neuen Landnutzungsformen und Abwasser- und Abfallvermeidungsstrategien für Städte, Gemeinden sowie Landkreise einerseits und Unternehmen andererseits ergeben können. Heute werden »Probleme« behandelt, wo eigentlich Ressourcen und Optionen genutzt werden könnten, beklagt der Institutsleiter. Viele der politischen Energiewendediskussionen hält er daher für »völligen Unsinn«. Die Energiewende investiert in Deutschland, schafft regionale Werte und Innovation und ist ein Beitrag zum internationalen Klimaschutz. »Wenn Sie sehen, was die Regionen leisten können, dann kommen Sie schnell zu dem Schluss: Wir brauchen eine Verbesserung der Orts- und der regionalen Netze auf der Mittelspannungsebene, aber wir brauchen keine neuen Übertragungsnetze. Es gibt in Deutschland überall so viel Energie, man muss lediglich mit den Akteuren vor Ort vernünftige Konzepte entwickeln«, ist Heck überzeugt. »Ich sehe hier jede Menge Jobs in Ingenieurbüros in neuen ›Ortswerken‹ und an

Universitäten; hier können wir das tun, was wir wirklich gut können: nämlich designen, planen, finanzieren und umsetzen.«

Die Arbeit seines Instituts sei es, den Regionen zu zeigen, was sie könnten, wenn man sie ließe; welche positiven Folgen es für sie demografisch, infrastrukturell, intellektuell und innovationstechnisch hätte – genauso wie für ihr Image. »Gerade schwache Kommunen haben ja keine andere Option, als ihre Potenziale optimal zu nutzen. Lokale erneuerbare Energien, Rohstoffe aus Abfall, Effizienz und Suffizienz sind die Ölquellen der Zukunft«, ergänzt Prof. Heck. Dann sei es auch völlig egal, ob ein paar Windräder oder Maisfelder hässlich seien. Das müsse man akzeptieren, denn man bekäme dafür eine hohe Wertschöpfung, über die allein Sportplätze, Kindergärten, Altersheime oder Kulturveranstaltungen in vielen Gemeinden überhaupt noch finanziert werden können. »Dann dreht sich ein Windrad mit einem lachenden und einem weinenden Auge«, sagt Heck. Konkret könne über Teilhabe, etwa in Form kommunaler Betreibergesellschaften oder Bürgerwindparks, nicht nur finanziell etwas für die Kommunen herauspringen, sondern auch mehr Akzeptanz in der Bevölkerung für Windkraft- oder Solaranlagen geschaffen werden. Ganz nebenbei werde so auch ein wichtiger Beitrag zum Klimaschutz geleistet, erläutert Heck, aber er stellt klar: »Nachhaltige Energiekonzepte brauchen kein Klimaproblem als Motivation. Sie sind ökonomisch und industriepolitisch zwingend notwendig.«

Das IfaS betreut unter anderem zahlreiche Nullemissionsgemeinden und Bioenergiedörfer. Dabei hat Prof. Heck die Erfahrung gemacht, dass die Kommunen und Regionen, wenn man ihnen deutlich macht, was alles möglich sei, von sich aus beginnen, nach Management-Know-how zu rufen.

»Auf einmal wird ein frustrierter Kommunalpolitiker zu einem engagierten kommunalen Chancenmanager«, fasst es Heck zusammen. Die Aufgabe seines Instituts versteht er als Motivator der Akteure vor Ort. »Wir nutzen dafür die Werkzeuge der Analyse, der Projektentwicklung, der Projektfinanzierung, des Stakeholder-Managements und der Kommunikation«, erläutert er. Dabei sei es sehr wichtig, Betriebswirte im Team zu haben. Als Ökologe wollte Prof. Heck zunächst gar nichts mit Wirtschaft zu tun haben. Dann aber habe er lernen müssen, dass die Welt erstens in Zahlen denke und dass es zweitens sinnvoll sei, komplexe Sachverhalte auf einfache Zahlengerüste herunterzubrechen, um sie besser verständlich zu machen: »Betriebswirtschaft ist eine Art Schmierstoff zur Umsetzung von intelligentem Stoffstrommanagement.«

Seit vielen Jahren schon ist das IfaS auch international aktiv. Seine Aufgaben und Forschungsziele führen Prof. Peter Heck insbesondere immer wieder nach Ostasien, eine Region, mit der er sich auch während seiner Promotion beschäftigt hatte. Darüber hinaus betreut er Projekte in China, Südamerika, Sri Lanka und Afrika. »Wir finden überall die gleichen Probleme: schlecht gemanagte Systeme. Das betrifft auch Firmen, aber in den Kommunen sieht es

noch schlechter aus«, berichtet Heck. Immer mehr junge Wissenschaftler aus aller Welt wollen daher vom Know-how des IfaS profitieren. Deshalb bietet Heck über das IfaS sehr erfolgreich einen eigenen englischsprachigen Masterstudiengang am Zero Emission Campus in Birkenfeld an. Großes Interesse am Stoffstrommanagement haben insbesondere die afrikanischen Staaten: »Das junge, selbstbewusste Afrika will die alten Abhängigkeiten der Entwicklungshilfe ablegen, will auch diese alten *End-of-pipe*-Technologien wie Deponien oder Verbrennungsanlagen nicht mehr«, erläutert Heck, »sie wollen das wenige Geld, das sie haben, in ihrem System revolvieren lassen. Gerade wenn man arm ist, muss man vernünftig investieren.«

Prof. Dr. Peter Heck

1962 geboren in Saarbrücken

1981–1989 Studium der (Bio-)Geografie an der Universität des Saarlandes (Diplom)

1983–1986 Studium der Politikwissenschaften (Vordiplom)

1994 Promotion im Fachbereich Geografie

1993–1999 Stadt Dormagen: Umwelt- und Energieberater; öffentliche Bildung, Beratung

1999–2002 Professor für Umwelt- und Betriebswirtschaftslehre, Umweltrecht, Umweltpolitik und internationalen Handel an der Fachhochschule Trier/Umwelt-Campus Birkenfeld

Seit 2002 Professor für Stoffstrommanagement an der FH Trier und Gastprofessor an der Kunming Universität für Wissenschaft und Technik in China

Seit 2005 Consultant für Weltbank und GIZ im Bereich Kreislaufwirtschaft, Null Emissionen und Regionale Wertschöpfung

Seit 2006 Professor für den Studiengang »IMAT-Master für internationales Stoffstrommanagement« an der Ritsumeikan Asia Pacific University in Beppu/Japan

Seit 2017 Visiting Professor TaipeiTech, Taiwan

Prof. Dr. Anja Grothe



B.A.U.M.-Umweltpreis 1998

KATEGORIE Wissenschaft

Auch 20 Jahre nach der Verleihung des B.A.U.M.-Umweltpreises hat die Preisträgerin nichts von ihrer Überzeugung verloren, empfindet die betriebswirtschaftliche Hochschulausbildung als oft nicht an der Nachhaltigkeit orientiert. Sie selbst bringt Praxis und Lehre in Bezug auf Nachhaltigkeitsmanagement zusammen. Dabei schafft sie unter anderem durch ihren berufsbeleitend angelegten Studiengang Nachhaltigkeits- und Qualitätsmanagement die Grundlagen dafür, Ökologie und Soziales nicht als Zusatz, sondern als gleichrangige dritte Dimension zur Ökonomie in Unternehmen zu integrieren.



Die Überzeugungstätlerin

Nachhaltigkeit als betriebswirtschaftliche Kompetenz in die Lehre integrieren

Für Anja Grothe ist eine Betriebswirtschaftslehre ohne Nachhaltigkeitsorientierung undenkbar, schon in ihrer Promotion ging es um das Thema Umweltverträglichkeitsprüfung. Sie nennt das Thema Nachhaltigkeit die »gerade Linie in ihrem Lebenslauf«: »Ich war einfach so programmiert«, fasst die Professorin zusammen, »ich wollte gerne Biologie oder Geografie studieren, bin dann aber bei der Wirtschaft rausgekommen.« Zudem war ihr die Verbindung von Praxis, Wissenschaft und Lehre stets ein Anliegen, damit qualifizierte sie sich für die ab 1993 wahrgenommene Funktion als Beauftragte für Umwelt an ihrer Hochschule sowie als Hochschullehrerin in diesem Bereich.

Nach Tätigkeiten in der freien Wirtschaft, etwa als Referentin für Zentrale Sicherheit und Umweltschutz bei der Schering AG oder der UmweltManagementBeratung Hacker, schloss Grothe ihre Hochschulkarriere an. 1993 wurde sie als Professorin für Umweltmanagement an die Hochschule für Wirtschaft und Recht Berlin (HWR) berufen. Der frühere Zertifikatsstudiengang mit dem Schwerpunkt Umweltmanagement an der ehemaligen Fachhochschule für Wirtschaft in Berlin (heute Hochschule für Wirtschaft und Recht) zählte zu den ersten seiner Art, der als berufsbegleitender Abendstudiengang angeboten wurde. Grothe ist bis heute die beauftragte Direktorin für diesen Studiengang, der von ihr vor zwölf Jahren zum Masterstudiengang »Nachhaltigkeits- und Qualitätsmanagement« an der HWR weiterentwickelt wurde, und sie ist stolz auf das, was sie »in ihrem Bereich bei den Absolventen erreichen kann«, wie sie erklärt: »Ich treffe in meinem Wirkungsbereich auf einen ganz starken Willen bei den Studierenden, etwas im (Berufs-)Leben verändern zu wollen«, freut sie sich.

Der B.A.U.M.-Umweltpreis hatte für Grothe 1998 nicht nur persönlich eine hohe Bedeutung, er habe vielmehr auch die Akzeptanz an der Hochschule wie auch die Außenwahrnehmung des Themas positiv verstärkt. »Das Forschungsumfeld verteilte sich damals auf wenige Schultern«, erinnert sie sich. »Heute gibt es mehr Förderung, doch die Anzahl der Lehrstühle ist immer noch viel zu gering. Für Mainstream-BWler war leider auch die B.A.U.M.-Auszeichnung kein Anlass, etwas zu verändern, da blieb es bei der Nachhaltigkeit als Zusatzkompetenz.« Grothe fühlt sich weiterhin als Exotin, »zumindest fehlt das Selbstverständnis, ein Lehrgebiet ›Nachhaltigkeitsmanagement‹ an einer Hochschule und innerhalb eines BWL-Fachbereichs zu haben«, sagt sie.

Bei der SUSTAINUM Consulting setzt die Professorin parallel zu ihrer Hochschultätigkeit seit 2010 mit Beratungsprojekten ihr Leitbild von angewandter Wissenschaft um. Es ist der Nachfolger des Instituts für Ressour-

censhonung, Innovation und Sustainability (IRIS e. V.) an der HWR, als dessen erste Vorstandsvorsitzende Grothe von 1997 bis 2010 verantwortlich zeichnete. Die dort durchgeführten Praxisprojekte, wie etwa »Nachhaltiges Wirtschaften für Berliner Betriebe« oder »Berliner Netzwerk für Innovation und Nachhaltigkeit« führen die Studierenden mit der regionalen Wirtschaft zusammen. Zum Stichwort Praxisbezug passt auch ihre Tätigkeit als KODE (KompetenzDiagnostik und Entwicklung)* – beziehungsweise KODEX® – Lizenztrainerin, die sie seit 2008/2009 ausübt: »Wenn ich ein Lernziel habe, muss ich daran denken, wie ich etwas vermitteln kann. Kompetenzen sind Selbstdispositionen im Handeln. Ich muss mir deshalb immer überlegen, mit welchen Methoden ich die Kompetenzen der Studierenden erweitern kann.« Dazu hat sie in ihren Studiengängen konsequent einjährige Praxisprojekte integriert, durch die Studierende selber erfahren, was sie von dem Gelernten schon anwenden können und wo es noch an Wissen fehlt. Diese Herangehensweise an inhaltlicher Vermittlung der Lernziele setzt eine modifizierte wie individuelle didaktische Planung voraus. »Die KODE®-Erfassung ist eine sehr gute Basis für die Entwicklung individueller Sollkompetenz-Profile: Wohin wollen sich die Studierenden entwickeln? Was kann der Studiengang dabei leisten? Was muss außerhalb der Hochschule dazu noch an Wissen und Erfahrung ergänzend generiert werden?«, erläutert Grothe das Grundprinzip und fügt hinzu: »Kompetenzorientierte Lernzielplanung unterstützt sehr darin, das richtige Maß von Inhalt und Methodik zu finden, um anwendungsorientiert unterrichten zu können.« Letzteres ist für die Professorin absolut wichtig und ein Erfolgsgarant für den berufs begleitenden Masterabschluss.

Für ihr Lehrgebiet hat Grothe zudem das Modell KIM (Kriterien- und Indikatorenmodell zur Bewertung von Nachhaltigkeit) entwickelt. »Es gibt gegen Maßnahmen zur Verbesserung der Nachhaltigkeit ja oft Einwände von Unternehmen in Bezug auf deren Wirksamkeit«, erläutert sie. Mit dem Instrument lassen sich quantitative wie qualitative Effekte und nicht zuletzt das Wissen und die Haltung der Mitarbeiter erfassen. »Das ist ein Hilfskonstrukt«, erklärt Grothe, »für mich war es wichtig, etwas Einfaches und Kostenloses zu entwickeln, das nicht nur auf die Einhaltung von Umweltvorgaben abzielt.« Anhand der Gewichtung von Nachhaltigkeitskriterien sollen Informationen für die Organisation nach innen ermittelt werden: »Es geht darum, die Frage zu beantworten, wo ich als Unternehmen hin will, und die entsprechenden Konsequenzen für die Standortbestimmung zu ziehen«, sagt Grothe. So ist es ein großer Unterschied, ob ich versuche, ein Nachhaltigkeitspionier zu werden, oder ob ich Nachhaltigkeit als reine Marketingorientierung ansehe. An Beispielunternehmen nehmen die Studierenden eine Bewertung über unterschiedliche Modelle vor und lernen, wie die Bewertung funktioniert. »Sie sollen Strukturen erkennen«, gibt die Professorin vor. »Manche Nachhaltigkeitsberichte bieten zum Beispiel sehr wenige Informationen – unabhängig von

deren Seitenzahl –, andere sind umfassend.« Mit der Fähigkeit, die entscheidenden Punkte zu benennen, würden Highlights und Defizite viel klarer.

Um Nachhaltigkeit konsequent in der betriebswirtschaftlichen Lehre zu verankern, hat Anja Grothe eine klare Vorstellung: die Mittelvergabe der Hochschulen an Nachhaltigkeitszielen zu orientieren. »Alles andere sind reine Lippenbekenntnisse«, bedauert die Professorin. »Ohne gesetzliche Vorgaben gibt es keine Veränderung, mit Ausnahme der Hochschulen, an denen das Thema schon im Programm steht, wie beispielsweise in Lüneburg.« Den Schlüssel zu ihrem Erfolg sieht Grothe in der Glaubwürdigkeit, mit der sie ihre Aufgabe betreibt: »Würde ich das Thema nicht mit Leidenschaft voranbringen, dann wären die Kurse abends leer«, ist sie überzeugt. Preisverleihungen wie den B.A.U.M.-Umweltpreis oder den UNESCO-Preis sieht sie als Bestätigung. Sie ist stolz auf die Marktablierung und Entwicklung ihres Studiengangs, für den es seit einem Vierteljahrhundert kontinuierlich die doppelte und dreifache Zahl an Bewerbungen im Verhältnis zu den verfügbaren Plätzen gebe, »obwohl wir steigende Studiengebühren erheben«, erläutert sie und fügt hinzu: »Im Prinzip gilt hier dasselbe wie in der Wirtschaft: Pionierunternehmen haben immer ein Vorbild mit Leidenschaft.«

Prof. Dr. Anja Grothe

1956 geboren in Berlin

1988 Disputation zum Dr. rer. pol.
(FU Berlin)

1993–2009 Professorin für Umweltmanagement an der Fachhochschule für Wirtschaft Berlin

1997–2011 erste Vorstandsvorsitzende des Instituts für Ressourcenschonung, Innovation und Sustainability (IRIS e. V.) an der HWR Berlin

Seit 2009 Professorin für Nachhaltigkeitsmanagement an der Hochschule für Wirtschaft und Recht (HWR Berlin)

2011–2013 erste Vorstandsvorsitzende von SUSTAINUM Institut für zukunftsfähiges Wirtschaften Berlin an der HWR

Seit 2013 Gründerin und Senior Consult bei SUSTAINUM Consulting

Dr. Ursula Hudson



B.A.U.M.-Umweltpreis 2016

KATEGORIE Verbände und Institutionen

Vereine sind wie eine Art »Schule der Demokratie«, nur das Vereinsmeierische sollte weg – so könnte man die Überzeugung von Ursula Hudson zusammenfassen. Die promovierte Kulturwissenschaftlerin hat Slow Food Deutschland e. V. gemeinsam mit ihren Vorstandskollegen seit 2010 geeint und auf einen zukunftsweisenden Weg gebracht. Essen und Lebensmittel sind für sie hochpolitisch, Themen, die jeden Menschen und jeden Bereich betreffen.



Die Genießerin

*Nachhaltigkeit
geht durch den Magen*

Die deutsche Abteilung des Slow Food e.V. wurde 1992 ins Leben gerufen. Doch nach knapp zwei Jahrzehnten zeigte sich die Organisation nicht gut aufgestellt: Unstimmigkeiten zwischen den Mitgliedern, strukturelle Fehlentwicklungen und fehlende finanzielle Ausstattung machten die Zukunft unsicher. Ein riesiger Berg Arbeit für jemanden, der das Ruder übernehmen sollte. Als der erste Vorsitzende dann 2011 von Bord ging, übernahm seine Stellvertreterin Ursula Hudson. In dieser Funktion wurde sie für ihre Arbeit 2016 mit dem B.A.U.M.-Umweltpreis ausgezeichnet. Ihr und ihrem Team gelang die Wende, den Verein in gesunde Gewässer zu steuern.

Der Verein Slow Food e.V. wurde von einem Freundeskreis rund um Carlo Petrini bereits 1986 im italienischen Piemont gegründet. Während die Bewegung in Italien durchaus kämpferisch auftrat und infolgedessen rasch wuchs, zeigte sich die sechs Jahre später eingerichtete deutsche Organisation zunächst eher von Gourmets in der zweiten Lebenshälfte dominiert. So demonstrierten die italienischen Mitglieder im Gründungsjahr mit einem Protestessen an der Spanischen Treppe gegen die Eröffnung einer McDonalds-Zentrale auf der römischen Piazza Navona. In Deutschland wurde hingegen noch 2010 ausgiebig diskutiert, ob Slow Food an der ersten »Wir haben es satt«-Demonstration (Januar 2011) für eine ökologischere Landwirtschaft teilnehmen solle.

Als Ursula Hudson dann 2011 Erste Vorsitzende wurde, gab es viel zu tun: »Angesichts der vielen Menschen, deren Zusammenarbeit nicht gelang, fühlte ich mich wie ein Kind auf dem Waldboden. Unter jedem angehobenen Stein gab es viel zu entdecken, aber wenn ich den Stein zurücklegen wollte, war der Boden nicht mehr da«, erinnert sich Hudson. Dabei interessiert sie das Menschliche seit jeher sehr, herauszufinden, welche Bedingungen Menschen brauchen, um auf der emotionalen wie auch auf der inhaltlich-sachlichen Ebene konstruktiv zusammenzuarbeiten.

Knapp 14.000 Mitglieder zählt Slow Food Deutschland, weltweit sind es rund 80.000, die sich stark auf die nördlichen Industrieländer konzentrieren. Und Slow Food zeigt sich als ein sehr basisorientierter Verein, erläutert Ursula Hudson. Angesichts der Missstände zu Beginn ihrer Tätigkeit sei es umso erfreulicher, dass es in nur fünf Jahren gelungen ist, Wertschätzung und sachliche Diskussionen neu zu etablieren. Dabei betont die Vorsitzende, dass dieser Verdienst nicht allein ihr anzurechnen sei und es weitere Schlüsselakteure gebe. Die heutige Situation konnte am Ende nur durch die Bereitschaft aller Beteiligten erreicht werden, sich auf neue Wege einzulassen.

Neben der strukturellen Neuausrichtung musste Ursula Hudson parallel ihre inhaltlichen Ziele etablieren: »Hier sehe ich zwei Wendepunkte, zum einen musste unsere politische Seite gestärkt werden, wie sich in der Debatte um die ›Wir haben es satt‹-Demo zeigte. Der Gründungsgedanke, dass Genuss und Handeln verbunden sind, dass Essen ein Politikum ist, der war in Deutschland nicht angekommen«, resümiert sie. Zum anderen musste sich der Verein verjüngen, die Generationenfolge in den Blick genommen werden. »Die Gruppe Jugendliche und junge Erwachsene ist zwar sehr volatil, doch das Thema Essen spielt auch für Zwanzig- bis Dreißigjährige eine wichtige Rolle – also haben wir auch unsere Ansprache gezielt auf diese Gruppe gerichtet«, erläutert Ursula Hudson.

Eine Frucht dieser Bemühungen war die Gründung der deutschen Slow Food Youth und die Schaffung eines Ansprechpartners in der Geschäftsstelle. Mit den sogenannten Schnippeldiskos, die Ursula Hudson initiierte, gelang nicht nur ein erfolgreicher Auftritt in Deutschland, vielmehr wurde das Konzept schnell in zahlreiche Länder übertragen. In den Schnippeldiskos treffen sich vorwiegend jüngere Menschen zum gemeinsamen Schnippeln und Kochen. Der Clou: Es wird Knubbelgemüse verwendet, Gemüse also, das aufgrund von Form oder Farbe nach den Industriestandards nicht im Lebensmittelhandel verkauft werden darf. Geliefert wird vorwiegend von Landwirten aus der Region, oft Demeter-Betrieben, für die Durchführung galt es, viele Erfahrungen zu sammeln: »Vergangenen Januar haben die Schnippeldisko-Teilnehmer zweieinhalb Tonnen verarbeitet. Um so etwas zu organisieren, mussten wir viel lernen, planen – zum Beispiel die Logistik – und zum Beispiel hinbekommen, dass wir nicht als Konkurrenz die Wege der Tafeln kreuzen«, erläutert Hudson die Herausforderungen. Als Nachhaltigkeitspionierin empfiehlt Ursula Hudson anderen Organisationen und Unternehmen, besonders die Glaubwürdigkeit im Blick zu behalten. Es empfehle sich, eher kleine Schritte zu machen, dazu belastbare Aussagen zu treffen und sich von den großen Ansagen zu verabschieden. »Wenn der Lebensmittelhandel eine Umstellung anstrebt, muss das von einem Zeitplan begleitet werden«, bekräftigt Hudson, »ohne Generationenpläne ist eigentlich alles heiße Luft.«

Für das eigene Wirkungsfeld und die Zukunft von Slow Food wünscht sie sich eine noch größere Durchdringung in Deutschland. Viele Slow-Food-Aussagen seien zwar im Mainstream angekommen, beispielsweise die Slogans »Wo kommt unser Essen her?« oder »Essen, was wir retten wollen«. Auf der großen Bühne jedoch würden sie zunehmend verwässert und führten am Ende nur zu größerer Orientierungslosigkeit. »Die Herausforderung besteht darin, die Avantgardeposition von Slow Food zu erhalten, das Profil und die Verbindung der Aussagen zu Slow Food zu erhalten. Es gilt, die Menschen mitzunehmen, Motivation zu schaffen und darin auch eine Führungsposition einzunehmen«, zählt sie auf, »das ist sicherlich nicht einfach.«

Mit Ursula Hudson steht dem Verein Slow Food ein Mensch vor, der hier seine innerste Überzeugung verwirklichen kann. »Vorbild sein zu können ist ein Geschenk. Ich habe glücklicherweise viele Bereiche, in denen es leicht ist und Spaß macht, Vorbild zu sein – auch wenn man sich natürlich nicht immer und an jeder Stelle korrekt verhalten kann«, fasst sie selbstkritisch zusammen. Doch auch umgekehrt sei es für sie wichtig, Vorbilder zu haben, die glaubwürdig und überzeugend agieren.

Die persönliche Leidenschaft für das Thema Essen und Ernährung wurde der Kulturwissenschaftlerin quasi in die Wiege gelegt: »Das ist gewachsene Faszination«, erzählt sie, »in meinem Elternhaus wurde stets frisch gekocht, es gab einen kleinen Gemüsegarten. Der Kühlschrank meiner Mutter war meist leer, Reste wurden schnell verarbeitet und aufgebraucht. Mit Anfang zwanzig wurde ich selbst Mutter – damit wuchs die Bedeutung vom Thema »selbst kochen«, erinnert sich die Endfünfzigerin. Zum beruflichen Engagement schloss sich der Kreis dann mit Aufnahme ihrer Lehrtätigkeit an der Universität Bayreuth. Zu ihrer Verblüffung wurde sie gleich zu Beginn damit beauftragt, eine Ausstellung zum Thema »Buch und Essen« zu organisieren. »Da ging es um Design, um kunsthistorische und kulturwissenschaftliche Überlappungen«, zählt Hudson auf, »privates Interesse und berufliche Aufgabe fielen damit zusammen.«

Für Ursula Hudson ist Essen ein Vernetzer, der alle gesellschaftlichen Ebenen betrifft, dem Bereich Ernährung traut sie die höchste Wirkungskraft zu: vom eigenen Teller und der regionalen Produktion ausgehend bis hin zu internationaler Gerechtigkeit und Fairness, globaler Entwicklung, Landgrabbing oder Frauenempowerment. Ursula Hudson und Slow Food bringen diese Anliegen ins Bewusstsein.

Dr. Ursula Hudson

1958 geboren in Garmisch-Partenkirchen
Studium der Neueren Deutschen Literatur,
Philosophie und Deutsch als Fremdkultur-
wissenschaft, Promotion 1993

2006–2008 Geschäftsführerin der
Deutschen Akademie für Kulinaristik e.V.

2010–2011 Stellvertretende Vorsitzende
im Vorstand von Slow Food Deutschland
Seit 2011 Erste Vorsitzende von
Slow Food Deutschland und Mitglied im
Vorstand von Slow Food International